

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/1 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.1.61674

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

kurzen Angaben zum Lebenslauf sowie zu Titeln und Funktionen beschreibt Croenen ausführlich die Siegel, die sich der jeweiligen Person zuordnen lassen, und macht auf heraldische Besonderheiten aufmerksam. Den Band beschließen eine vierseitige englischsprachige Zusammenfassung sowie ein Personen- und Ortsregister.

Dem Anspruch, der dem zweigeteilten Titel »Familie en Macht« inhärent ist, wird Croenen gerecht. Es gelingt ihm, die detaillierte Rekonstruktion der genealogischen Zusammenhänge und des Besitzes mit sozialgeschichtlichen Fragen zu verbinden. Daß die Analyse sozialer Beziehungen bisweilen an Grenzen stößt, daß manche Funktionsabläufe sozialer Mechanismen wenig konkretisiert werden können und daß die Bemühungen des Autors um die innere und äußere Dynamik der adligen Familie nicht immer belohnt werden, liegt – trotz seines relativ großen Umfangs – an den Beschränkungen des vorhandenen Quellenmaterials und damit letztlich an der chronologischen Verankerung der Arbeit. Dies ist nicht als Kritik zu verstehen – vielmehr gebührt dem Buch gerade deshalb Anerkennung, weil Croenen sich eines Themas angenommen hat, dessen Quellenbasis eher spröde ist, vergleicht man sie mit dem durch die Adelforschung insgesamt stärker gepflegten 15. Jh. Gerade vor diesem Hintergrund kommt Croenen zu interessanten Einblicken, die über regionalgeschichtlich relevante und die ältere Literatur in zahlreichen Einzelfragen korrigierende Erkenntnisse weit hinausgehen. So stellt er beispielsweise völlig zu Recht die Bedeutung der kognatischen, über Heiratsverbindungen hergestellten Verwandtschaft für das soziale Agieren von Adligen heraus und relativiert damit teilweise die Rolle des agnatisch definierten Geschlechts in der sozialen Praxis. Diese Einbindung in größere verwandtschaftliche Netzwerke berücksichtigt er auch insofern, als er in den Anhang Biogramme der weiblichen und männlichen Heiratspartner der Berthouts aufgenommen hat. Insgesamt bildet das Buch, dessen positiver Gesamteindruck durch die große Zahl von Abbildungen noch gesteigert wird, einen willkommenen Beitrag zur niederländischen, insbesondere brabantischen Geschichte wie zur aktuellen Adelforschung.

Sven RABELER, Groß Grönau

Lisane LAVANCHY, *Écrire sa mort, décrire sa vie. Testaments de laïcs lausannois (1400–1450)*, Lausanne (Université de Lausanne) 2003, 381 S. (Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 32).

Die Verfasserin beschäftigt sich mit der Errichtung von Testamenten in Lausanne in der ersten Hälfte des 15. Jhs. und beschreibt zunächst in einem Kapitel die Umstände, nach denen Testamente in der Schweizer Stadt errichtet wurden. Lausanne lag in einem Bereich des Gewohnheitsrechts, das seit dem 13. Jh. durch schriftliche Zeugnisse eingeschränkt, aber nicht beseitigt werden konnte. Testamente waren nur erforderlich, falls der Testator vom Gewohnheitsrecht abweichende Regelungen beachtet wissen wollte. L. Lavanchy führt auch auf diesen Umstand den relativ kleinen Teil der überlieferten Testamente zurück. Vor allem legt sie dar, daß wegen der – gemessen an der Einwohnerzahl Lausannes – geringen Anzahl von Testamenten kaum statistisch brauchbare Ergebnisse zu erzielen seien, zumal die vorhandenen Testamente nicht nach einer statistischen Kriterien genügenden Auswahl ausgesucht worden sind. Man könne daher allenfalls von Tendenzen sprechen, wenn man die Ergebnisse betrachte, sie aber nicht ohne weiteres verallgemeinern.

Durch ihre vorsichtige wie umsichtige Betrachtungsweise weicht die Verfasserin wohltuend von anderen vergleichbaren, aber forschers formulierenden Arbeiten ab. Sie verneint daher auch eine »Demokratisierung« der Testamentserrichtung in Lausanne, obwohl die Zahl der erhaltenen Zeugnisse, gemessen an der Zeit vorher, gestiegen sei. Den Grund für den Anstieg der Zahl der Testamente sieht sie eher in einer größeren Chance der Überliefe-

rung. Nach wie vor habe nur eine Minderheit Testamente errichtet und diese Minderheit sei in sich sehr heterogen zusammengesetzt gewesen, wie sie im einzelnen ausführt, was wiederum einer Verallgemeinerung Schranken setzt. Immerhin versucht die Verfasserin einige allgemeinere Aussagen zu formulieren und meint, daß die Rolle der Frau im wesentlichen in der Ehe zu suchen, daß die Pest nicht eindeutig für das Testierverhalten der Lausanner ausschlaggebend gewesen sei. In der Wahl des Grabes, der Auswahl der Testate und der mit Rechnissen Bedachten, in der Regelung des eigenen Begräbnisses sieht L. Lavanchy ein Element der Individualisierung, der Möglichkeit, das eigene Selbstwertgefühl auszudrücken und den beanspruchten sozialen Status zu unterstreichen. Man wird ihr darin sicher zu einem erheblichen Teil zustimmen können. Aber wenn sie die Rolle der Notare bei der Aufnahme des letzten Willens stark einschränkt und meint, daß der Testator gegen Formeln der Notare seine eigene Sichtweise habe durchsetzen können, wird das nicht ganz von der Hand zu weisen sein, aber sollte der Notar, der doch auch ein Mann des Vertrauens des jeweiligen Testators gewesen ist, nur einen geringen Einfluß auf die Wortwahl und die Auswahl der Schenkungen und der im Testament Bedachten gehabt haben, wie die Verfasserin meint? In vielen Regionen, nicht nur in Lausanne, haben Testatoren und Testatorinnen Kleider vermacht. Das weiß die Verfasserin auch und sagt, daß Kleider im Mittelalter einen Wert hatten und nicht einfach weggeworfen wurden. Wenn nun eine Frau ihre Kleider Verwandten oder Armen vermachte, muß man dann aus einem solchen Testat herauslesen, daß sie sich nackt wie ein Armer Christus im Jenseits näherte oder durch die Gabe an Verwandte eine Beziehung zwischen Lebenden und Toten stifte? Über den Gedanken wird man in einem größeren Zusammenhang und im Vergleich mit anderen Regionen noch sprechen müssen, zumal in den angeführten Testamenten selbst eine derartige Idee nicht angedeutet ist. Freilich hat die Verfasserin recht, daß die meisten Testatoren(innen) an die eigene Memoria dachten und das Totengedächtnis auf die eine oder andere Art zu regeln suchten, und zwar durch Messen, Jahrgedächtnisse in der Pfarrkirche, bei den Bettelorden oder andernorts. Dem dienten wohl auch die Testate zugunsten der Armen. Der Gedanke der Verfasserin, daß die Zunahme der Testate zugunsten der Armen auf einen Wandel hin zu einem eher bürgerlichen Stiftungsverhalten hindeute, ist sicherlich beachtenswert und dürfte wohl auch in anderen Städten in analoger Weise anzutreffen sein, zumal das Problem der Armut mit der Siedlungsverdichtung und dem Bevölkerungswachstum in den Städten zugenommen hatte und ein Problem blieb, das bis weit in die Neuzeit hinein reichte.

Eine Besonderheit Lausannes sei noch angeführt. Da der örtliche Bischof 1404 alle Bruderschaften außer denen, die karitative Ziele verfolgten, verboten hatte, spielten solche Organisationen in den Testamenten im Unterschied zu anderen Städten während des 15. Jhs. keine oder nur eine marginale Rolle.

Insgesamt zeichnet sich das Buch durch ein vorsichtig abwägendes Urteil aus. Die vorgelegten Ergebnisse der Untersuchung sind alle beachtenswert und dürften zu weiteren Fragen und Vergleichen in dem engeren Umkreis Lausannes wie auch in anderen Regionen Anlaß geben. In jedem Fall wird jeder, der das Buch gelesen hat, es mit Gewinn aus der Hand legen und bei Bedarf auf es zurückgreifen.

Klaus MILITZER, Köln

Winfried REICHERT, *Lombarden in der Germania Romana. Atlas und Dokumentation*, Trèves (Porta Alba) 2003, 2 vol., 949 p., 65 cartes (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte, 2/1–3).

Élève du Professeur Franz Irsigler, de l'Université de Trèves, Winfried Reichert travaille depuis de nombreuses années à une étude d'envergure des communautés de marchands »Lombards«. On entend ici par »Lombards« les marchands, issus en majorité d'Ita-